

|  |  |
| --- | --- |
| **PRESSESTELLE** |  Textservice  |

Bad Neuenahr, 11. Januar 2020

**Achtung, Sperrfrist: Sonntag, 12. Januar 2020, 10.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.**

Predigt zu Markus 6,30-44

zu halten von

Vizepräses Christoph Pistorius

im Eröffnungsgottesdienst der Landessynode 2020

am 12. Januar 2020, 10 Uhr,
in der Martin-Luther-Kirche, Bad Neuenahr

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus. Und die Liebe Gottes des Vaters. Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.*

Liebe Gemeinde,

um dem zu begegnen, dessen Zur-Welt-Kommen wir zu Weihnachten gefeiert haben in der Rückbesinnung auf eine Geburtsgeschichte mit Steuerlisten und Windeln, Flucht und Viehgestank; und der Verkündigung des Engels: *„Euch ist heute der Heiland geboren.“*; zusammengekommen erfüllt von der Sehnsucht nach Wiederholung, seiner Menschwerdung bei mir und der Sehnsucht bei ihm und durch ihn satt zu werden; zusammengekommen auf der Suche nach den Orten und Quellen, an denen Menschen einst ihren Hunger und Durst gestillt und auf grüner Aue geweidet haben; zusammengekommen in der Hoffnung auf erfüllte Augenblicke der Sättigung, der vollkommenen Zufriedenheit mit einem beseligenden Geschmack von Unendlichkeit.

Zu solcher Sehnsucht, solcher Suche und solcher Hoffnung erzählt uns der Evangelist Markus eine Geschichte und mit ihm auch die anderen drei Evangelisten. Nehmen wir die Erzähldublette der Speisung der 4000 hinzu, wird diese Geschichte in den Evangelien sogar fünfmal erzählt.

Die Erzählung im Markusevangelium gibt uns zunächst einen Einblick in die Arbeit der Jesus-Bewegung: Die von Jesus Gesandtenkommen zu Jesus und erstatten ihm Bericht über ihre Aktivitäten.

Jesus ermutigt die Seinen: *„Zieht euch zurück in die Einsamkeit und ruht, ihr hattet ja nicht mal Zeit zum Essen.“*

Doch der Rückzug misslingt. Die Menschen folgen ihnen, ja kommen ihnen gar zuvor. Jesus lässt die Menschen an sich heran, lässt sich stören, setzt sich aus.

Die Fragen und Nöte der Menschen lassen sich nicht ausblenden oder abschütteln. Der Auftrag ist da. Und die Diskrepanz zwischen Herausforderungen und Ressourcen lastet schwer bis heute: Alltag in Kirche und Diakonie.

Und Jesus: Er lässt sich anrühren von den Menschen und hält „eine lange Predigt“, so die Lutherübersetzung von 2017. Der griechische Text sagt: *„Er begann, vieles zu lehren.“* Matthäus und Lukas hingegen berichten an dieser Stelle, dass Jesus die Kranken heilte.

Doch hin wie her. Ob Wort oder Tat, in jedem Fall wird es darüber Abend. Nach der langen Predigt über das anbrechende Reich Gottes sind alle hungrig geworden.

Zuhören kann Frau oder Mann satt haben, aber wohl nicht davon satt werden. *„Lass sie gehen, damit sie in die Höfe und Dörfer ringsum gehen und sich etwas zu essen kaufen“,* schlagen die Jünger vor.

In Wahrnehmung der Realität und mit Blick auf die eigenen Möglichkeiten nachvollziehbar und naheliegend verweisen die Apostel die Menschenmenge auf die bestehenden Möglichkeiten der Eigensorge. Diese könnten ja losziehen und sich selbst Essen besorgen.

Bis dahin, liebe Gemeinde, ist noch nichts Außergewöhnliches geschehen und die Geschichte hätte lediglich das Potenzial, unsere Alltagserfahrungen in Kirche und Diakonie zu bestätigen; unsere Alltagserfahrungen von begrenzten Ressourcen angesichts schier unbegrenzt zahlreichen Nöten in unseren Städten und Dörfern. Wäre da nicht die Anrede Jesu: *„Gebt ihr ihnen zu essen.“*

Die so Angesprochenen denken den Auftrag weiter, und wollen Jesus mit einer ironischen Gegenfrage auf den Boden der Tatsachen führen: Sollen wir für zweihundert Silbergroschen Brot kaufen?

Doch Jesus verweist sie auf sich selbst: *„Geht hin und seht nach!“* Und er lässt sie einsammeln. Das Ergebnis ihrer Kollekte wertet die Erzählung nicht: Fünf Brote und zwei Fische. Die Zahl sieben ist wohl Hinweis auf das anbrechende Gottesreich und dennoch: Fünf Brote und zwei Fische, das ist desillusionierend und entmutigend angesichts des Hungers und der Größe der Aufgabe.

Nicht für Jesus! Er lässt die Menschen sich in Tischgruppen lagern, nimmt die Brote und Fische, sieht zum Himmel, dankt, bricht und gibt den Seinen, dass sie es austeilen.

Und alle werden satt. Wahrlich kein „dinner for one“ und dennoch bleiben am Ende sogar noch zwölf Körbe mit Resten über.

Liebe Gottesdienstgemeinde,

in unserem Hören, Beten, Singen und Feiern, im Empfangen und Teilen von Brot und Wein werden wir hineingenommen in die Geschichte einer großzügigen Verschwendung. Da wird nicht kleinlich ein Wunder berechnet, das am Ende genau aufgeht.

Eine ausweglose Situation erfährt eine radikale Veränderung. Alle werden satt und es bleibt sogar noch was über.

Wir sind angesprochen als Gemeinde, die zunehmend das Gefühl hat, mehr den Mangel zu verwalten als vom Überfluss auszugehen oder aus dem Vollen zu schöpfen.

Das Wunder trifft auf eine schrumpfende Volkskirche, die beschwert ist von der großen Distanz zwischen Wünschenswertem und Leistbarem und diese Diskrepanz zuweilen als Aporie des Auftrags für Kirche und Diakonie empfindet.

Das Wunder trifft Kirche und Diakonie in einer Gesellschaft, die das Subsidiaritätsprinzip als Prinzip, das eine Grundausrichtung für die Ausgestaltung unseres Gemeinwesens angibt, zunehmend nicht mehr kennt.

Einer Gesellschaft, die der Kirche in ihrem diakonischem oder caritativem Handeln zunehmend finanzielle Eigeninteressen unterstellt.

Die Wahrnehmung solcher gesellschaftlicher Akzentverschiebungen in Verbindung mit der demografischen Entwicklung der Kirche belastet zunehmend den Blick in die Zukunft.

Jesus sättigt Fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen! Das ermutigt gegen alle Ängstlichkeiten und volkskirchlichen Hilflosigkeiten im Voraus. Am Ende ist mehr übrig als es zuvor gab.

Es gehört wohl von Anbeginn der Jesus-Bewegung dazu: Die knappen Ressourcen und der Auftrag, davon großzügig weiterzugeben.

Wir sind angesprochen als Gemeinde durch eine Erzählung, die gleichsam eine Medizin ist gegen den Verlust der Utopie und gleichzeitig ein Gegengift gegen die Gesetze des Marktes. Hier geht es einmal nicht nach Angebot und Nachfrage, sondern um Sattwerden für alle.

So ist die Geschichte zugleich ein Angriff auf alle, die an Knappheit und Hunger verdienen wollen.

Sie weckt die Neugierde, die Hoffnung und das Vertrauen auf die göttliche Gegenwart im eigenen Lebenslauf, eigene Erfahrungen von Mangel und Trauer sowie Dankbarkeit und Fülle

und weckt die Sehnsucht nach mehr.

Die Geschichte sensibilisiert für die Ambivalenz einer sozialethischen Interpretation, deren Stärke in der Benennung des realen Mangels liegt und deren Schwäche darin besteht, dass sie das Wunder durch menschliches Tun möglich machen will.

Dagegen überrascht die Bibel an vielen Stellen, in dem Menschen über alles menschliche Verstehen hinaus durch Gott gesättigt werden. Denken wir beispielsweise an das Manna in der Wüste (Exodus 16) oder die Vermehrung von Speisen beim Propheten Elisa (2. Kön 4,42-44).

Und immer ist es das uns Menschen nicht Verfügbare, das die Not der Welt nachhaltig über die eigenen Grenzen hinaus lindert.

Die Erzählung hält zusammen Wort und Tat, das Wort des Lebens und das Brot des Lebens und in Beidem Zeugnis für Gottes Liebe in Jesus Christus.

Wenn wir uns im Rahmen unserer Landessynode mit unserem Auftrag in Kirche und Diakonie beschäftigen, dann hilft uns diese Geschichte uns dessen zu vergewissern: In der Spur Jesu sind wir Beidem verpflichtet, in unserem Reden und Tun auf den hinzuweisen, der am Kreuz für uns gestorben ist und den Tod überwunden hat und der uns in der Feier des Abendmahls

Gemeinschaft gibt im Leiden und Sterben, Gemeinschaft der Wunden und Narben, Gemeinschaft der Bedürftigkeit und Hinfälligkeit, aktualisiert mit einem kleinen Stück Brot.

Es geht um die Speisung und Sättigung der Menschen durch Gott und die Erfüllung der Vater-unser-Bitte: *„Unser tägliches Brot gib uns heute.“*

Unser Leben und Tun als Christinnen und Christen soll Hinweis sein auf den, der uns dies widerfahren lässt, der uns Nahrung und Erfüllung gibt.

Unser Tun und Lassen in Kirche und Diakonie soll die Geschichten weiterschreiben, die von einer Vollmacht erzählen, die in der alten Welt die neue Welt Gottes erfahrbar macht, die Tote ins Leben führt, Lahme gehen lässt, Schuldige und Schuldner befreit, Armen Teilhabe am Leben der Gesellschaft und Ausgegrenzten Teilhabe am Leben der Familie Gottes schenkt.

Geschichten, die uns über die Zwei- und Dreidimensionalität unseres Lebens, in der es auf Definition und Plausibilität ankommt, hinausführen in die Dimension Gottes, gefüllt von grenzenloser und unerklärlicher Liebe, Geschichten, die erfahrbar machen, dass wir von Ostern her kommen, dass wir hinkommen können, wo wir wollen: der Auferstandene ist bereits da für mich und für die anderen. Nichts oder niemand kann ihn daran hindern. Er ist nicht abhängig von unseren Ressourcen und Konzepten. Er ist nicht abhängig von unseren Öffnungszeiten oder Kontaktdaten.

Er ist nicht abhängig von unseren Beratungen und Beschlüssen. Er ist – liebe Synodale – auch nicht abhängig von der Dauer unserer Sitzungen.

Seine Gegenwart hineinzusagen in diese Welt mit seinem Zuspruch aber auch Anspruch das ist uns aufgetragen in unserer Taufe, das ist uns aufgetragen in Kirche und Diakonie. Es geht um ganzheitliche Kommunikation des Evangeliums in zunehmend weniger kirchenverbundenen Kontexten sei es im Eintreten für die Entrechteten und Gequälten, die Leidenden und Leisen, sei es im Infrage stellen der Starken und der Klugen, der Selbstgenügsamen und der Lauten oder sei es im Ringen um den Weg unserer Kirche. Gott wirkt Wunder, *„Und sie aßen alle und wurden alle satt.“*

Liebe Schwestern und Brüder,

davon lasst uns erzählen einander hier in Bad Neuenahr und in unseren Begegnungen in Kirche und Diakonie. Darauf wollen wir gleich hören durch Menschen, die ihre Erfahrungen mit uns teilen, auf dass sich erfülle die Sehnsucht nach Wiederholung seiner Menschwerdung bei mir, und der Sehnsucht, bei ihm und durch ihn satt zu werden; auf das Orte und Quellen entdeckt werden, an denen Menschen einst ihren Hunger und Durst gestillt und auf grünen Auen geweidet haben; auf dass sich Hoffnung fülle mit erfüllten Augenblicken der Sättigung

der vollkommenen Zufriedenheit mit einem beseligenden Geschmack von Unendlichkeit.

Und der Friede Gottes,

der höher ist als alle Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne

in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

ooooOoooo